

# Ein Grenzstein soll bald Klarheit schaffen

Stadtbezirks- oder Verwaltungsgrenzen, Schulsprengel oder Reviergrenzen – überall in der Stadt verlaufen diese unsichtbaren Linien. Viele bestehen seit Jahrhunderten, einige wurden neu gezogen oder haben sich nur in den Köpfen der Menschen verstetigt. Das hat aber zur Folge, dass es auch Streitfälle gibt. Damit beschäftigt sich unsere kleine Sommerserie zum Thema „Grenzgänger“. Heute geht es um die Grenze zwischen Höchst und Nied.

VON MICHAEL FORST

Viele Menschen, die östlich des Gaaßbrückelche auf dem schmalen Asphaltweg entlang der Nidda spazieren gehen, dürften sich noch auf höchster Gebiet wähnen – dabei befinden sie sich ab dem Haus Nr. 19 auf Höhe der Russingerstraße und der ehemaligen Mündung des Sulzbachs in die Nidda bereits auf Nieder Gemarkung. Das

Missverständnis besteht auch, weil die Nidda in landläufiger Wahrnehmung „als natürliche Grenze zwischen Höchst

und Nied betrachtet wird“. Das sagt Hans Schmitz, Vorsitzender des Geschichtsvereins Nied. Er will jetzt mit einem Grenzstein für Klarheit sorgen: Am kommenden Montag macht der Steinmetz den Aushub, bald danach kann die Markierung aus braunem Sandstein gesetzt werden – nach Vorbild des Exemplars, das am Lachegraben die Gemarkungsgrenze zwischen Nied und Griesheim anzeigte, bis es bei Baggararbeiten in zwei Hälften geteilt wurde.

Beim Ortstermin mit Frank Mayer vom Höchster Geschichtsverein an der bereits mit einem

Eisenstift markierten Stelle hinter wucherndem Japanischem Staudenknocherich, der den Blick auf Nidda und Main verwehrt, merkt Schmitz an, dass der Grenzstein eigentlich ein paar Meter weiter in Richtung Höchst liegen müsste – allerdings sei das Rasenstück dort so schmal, dass der Sicherheitsabstand von zwei Metern zum Fuß- und Radweg nicht eingehalten werden könne.

Bezuschusst wird der etwa 5000 Euro teure Stein mit 500 Euro aus dem Förderprogramm des Industrieparkbetreibers Infraser – die übrigen 4500 Euro hat Schmitz beim Projekt Soziale Stadt Nied beantragt. „Worauf mir das zuständige Stadtplanungsamt mitteilte, dass die Differenz aus etatinternen Gründen vom Förderprogramm Innenstadt Höchst bezahlt wird“, wie Schmitz schmunzelnd erzählt. Es ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Höchster und Nieder Angelegenheiten sich oft miteinander verbinden und vermischen.

Das geht schon los mit dem Namenspatron der Russingerstraße, die gerade noch im Westen Niede an der Grenze zum Nachbarstadt-

teil liegt: Laurentius Russinger (1739–1810) war Maler in der Höchster Porzellanmanufaktur. Und das gelbe Schild, das den Beginn Niede anzeigt,

steht auch erst einige Meter nach der Einmündung der Stichstraße auf die Bolongarostraße. Noch ein Beispiel gefällig? Die Wörthspitze gehört zwar von der Gemarkung her zu Nied, dient dennoch vielen Höchstern als beliebtes Naherholungsgebiet.

Und mancher Höchster reklamiert gar die Wörthspitze als seinem Stadtteil zugehörig. Nachzulesen in „Höchst – die schönsten Streifzüge durch Frankfurt“ des Kreisblatt-Redakteurs Holger Vonhof. Das Argument: Das „Gaaßbrückelche“, die Verbindung der Höchster zur Wörthspitze, wurde



Frank Mayer (links) und Hans Schmitz legen schon mal den Spaten an – an dieser Stelle soll bald ein großer Grenzstein in Höhe der ehemaligen Mündung des Sulzbachs in die Nidda den Übergang zwischen Höchst und Nied markieren. FOTO: MICHAEL FORST

## Grenzgänger



1913 von der Stadt Höchst gebaut. Als Hintergrund führt Schmitz an: „Mit der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts explodierten die Bevölkerungszahlen in Nied und Höchst.“ Vor allem Höchst sei extrem dicht bebaut gewesen und brauchte dringend Weideflächen für die Viehhaltung – auf der Wörthspitze. „Also bauten sie das „Gaaßbrückelche“, spricht: „Geißbrückchen“, um Schafe und Ziegen auf die Halbinsel zu treiben. „Die Nieder haben das genehmigt – man war sich eben nie Feind“, wie Mayer und Schmitz einhellig erklären. Im Gegenteil: Vereint waren Höchst und Nied

auch in einer Art Leidensgenossenschaft, erläutert Schmitz: „Wegen der strategischen Lage der alten Niddabrücke wurden beide mehrfach Opfer von brandschatzenden Heeren, die hier vorbeikamen.“

Diese Verbundenheit wird auch der neue Grenzstein mit dem Höchster und Nieder Ortswappen ausdrücken: „Beide zielt, wie auch die anderen westlichen Vororte, das Mainzer Rad – und nicht etwa der Frankfurter Adler“, betont Schmitz. Denn: „Auch wenn sie jetzt seit 95 Jahren zu Frankfurt gehören – über Hunderte von Jahren hatten beide keinerlei Bindung dorthin.“

